Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

**Band:** 1 (1921-1922)

Heft: 9

**Artikel:** Sozialismus oder Freigeld?

Autor: Grimm, Robert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-328185

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die landwirtschaftliche Produktion erzielte eine nicht weniger überraschende Steigerung als die industrielle. Neue Erfindungen und die elektrische Kraftübertragung mit allen neuen Kraft= verwertungsmöglichkeiten machen weitere Entwicklungen zur Gewißheit. Zahlreiche landwirtschaftliche Schulen und Vildungs= veranstaltungen, wie das musterhaft organisierte, von Bund und Rantonen subventionierte landwirtschaftliche Vortragswesen, haben nicht nur zur beruflichen Sebung, sondern auch zur politischen Erweckung und Stärkung des Klassenbewußtseins des Bauerntums sehr viel beigetragen. In den außerordentlich zahlreichen landwirtschaftlichen Organisationen aller Art hat eine zahlreiche Oberschicht von Vauern auch organisieren, verwalten, rechnen und leiten gelernt und gleichzeitig der Bauernschaft eine ökonomische Rüstung von nicht zu unterschätzender Bedeutung gegeben. Der Bauer ist nicht mehr der rückständige "dumme Bauer", als den ihn gedankenlose Tradition gerne be= handelt, sondern eine wehrhafte, militante, auf ihren Vorteil bedachte, durch und durch klassenkämpferische Schicht, wenn sie auch in der Verteidigung wirklicher oder eingebildeter Intereffen vielfach irregeleitet wird. Im Schweizerischen Bauernverband und seinem (heute mit rund 50 Beamten arbeitenden!), außerordentlich aktiven Brugger Sekretariat besitzt sie bereits seit einem Vierteljahrhundert eine wirtschaftliche Zusammen= fassung der Rräfte. Sie ist im Begriffe, sich nun auch die politische Parteikörperschaft zu schaffen.

# Sozialismus oder Freigeld?

Von Robert Grimm.

Im Märzheft der "Roten Revue" habe ich eine Darstellung der Freigeldlehre und eine Kritit ihrer Voraussetzungen gegeben. Ich stellte die Frage: "Steht die Tätigkeit in der Freigeldbewegung in Llebereinstimmung mit dem Bekenntnis zum sozialdemokra=tischen Parteiprogramm?" Ich kam zum Schluß, daß die Freigeldtheorie mit dem Sozialismus nichts zu tun hat, ja daß sie mit den Grundlehren des Sozialismus in direktem Widerspruch steht.

Auf meinen Artikel antwortet im Aprilheft Fritz Schwarz. Um die Frage, auf die es ankommt, drückt er sich herum, wie die Ratze um den heißen Brei. Mit Wortschwall und Zitatensack glaubt er dem Problem ausweichen zu können. Ich verstehe sein Bemühen, aber es wird ihm wenig helsen. Schwarz ist sich durchaus bewußt, worum es geht: um nichts mehr und nichts weniger als darum, ob für die Vertreter der Freigeldlehre fernerhin in der Sozialdemokratischen Partei noch Platz sein wird.

Diese Frage drängte sich nicht auf, solange sich die Freigeldler auf theoretische Diskussionen beschränkten. Sie sind indes zur Praxis übergegangen. Ihre Praxis mußte den fundamentalen Gegensatz zwischen ihrer sogenannten Lehre und den Grundsätzen und Theorien des Sozialismus scharf zum Ausdruck bringen. Wer in der Freigeldlehre mehr als eine konfuse Gedankenspielerei erblickt, wer versucht, für die Verwirklichung dieser Theorie praktisch zu arbeiten und zu werben, muß in offenen Widerspruch zur sozialdemokratischen Theorie und Praxis kommen. Da gilt es dann, die Ronsequenzen ziehen. Ein paar Schlangenbisse nach dem Muster von Fritz Schwarz genügen da nicht. Es heißt Farbe bekennen, frei und offen, selbst auf die Gefahr, fürderhin auf den Mißbrauch des sozialdemokratischen Mitglieds= buches und der Arbeiterorganisationen zugunsten einer innerlich ebenso haltlosen wie in ihren Voraussenungen falschen Theorie verzichten zu müssen.

Bei diesem Ernst der Sache gestatte ich die Verschiebung der Diskussion auf ein Nebengeleise nicht. Ich lasse Friß Schwarz bei seiner wenig schönen Verleugnung eines der hervorragendsten Vertreter der Freigeldlehre stehen, ich werde auf seine Fälschungs- und Entstellungsversuche an der Marrschen Lehre nicht näher eingehen und will ihm nur den einen Gefallen tun: diesmal den Urheber der Freigeldlehre, den Meister Silvio Gesellstehen wird erlauben, die entscheidende Frage noch etwas deutlicher zu beantworten und die Voraussehungen der Freigeldlehre noch von einem andern Gesichtspunkte aus zu beleuchten, als es bereits geschehen ist.

I.

Die theoretische Grundlage des Sozialismus ist die Marysche Werttheorie. Sie ergab sich aus der Analyse des Rapitals und seiner Funktionen.

Mary geht in seinen Untersuchungen aus von dem doppelten Wertcharakter der Ware. Jedes ein menschliches Bedürfnis befriedigendes Gut hat einen bestimmten Wert. Aber es gibt zwei Arten von Wert: den Gebrauchswert und den Tauschwert. Der Gebrauchswert und den Tauschwert. Der Gebrauchswert die Nüplichkeit eines Gegenstandes und hängt ab von seiner Qualität. Der Tauschbeit wird. Der Tauschwert einer Ware drückt

sich stets in einer 3 a h I aus, der Gebrauchswert kann niemals

in einer Zahl angegeben werden.

Gegenstände, die keinen Gebrauchswert haben, können keinen Tauschwert haben. "Der Gebrauchswert ist überhaupt Träger des Tauschwertes, aber nicht seine Ursache. Derselbe Gebrauchs-wert, könnte er ohne Arbeit verschafft werden, hätte keinen Tauschwert, behielte aber nach wie vor seine natürliche Nüßlichteit als Gebrauchswert. Anderseits aber hat ein Ding keinen Tauschwert ohne Gebrauchswert, also ohne den natürlichen Träger der Arbeit." (Marx, Kapital, 2. Aufl., 3. Band, II, S. 187.)

Der Gebrauchswert einer Ware wird bestimmt durch die besondere Alrbeit, die ihn schus. Der Tauschwert ist in allen Waren gleich artig, er stellt allgemein menschliche Arbeit dar. In beiden Fällen ist der Wert menschliche Arbeit dar. In beiden Fällen ist der Wert menschliche Arbeit mit all ihren Besonderheiten, die sie von anderer Arbeit unterscheiden, das anderemal, beim Tauschwert: Arbeit schlechthin,

abgesehen von all ihren Besonderheiten.

Ist so jeder Wert Arbeit, so ist nicht jede Arbeit Wert. Wo kein Austauschwerhältnis besteht hat die Menge der Arbeit, die zur Kerstellung eines Gebrauchsgegenstandes erforderlich ist, nur persönliche Bedeutung für dessen Besitzer. Sie wird nicht in Beziehung gesetzt zur Arbeit anderer Lente. Das geschieht erst beim Austausch. Iest erst gewinnt das Quantum der Arbeit gesellscheit in soziale Beziehungen gesetzt werden, die für die Gesellschaft notwendig ist. Darum stellt Marx fest, daß nur gesellschaft arstellschaft not wend ist und not wend is ge Arbeit Wert dar stellt.

Warum mußte Mary in seinen Untersuchungen auf den zwieschlächtigen Wertcharakter der Ware zurückgehen? Weile sihm darauf ankam, die Quelle der kapi=talistischen Außbeutung festzustellen. Er konnte nicht an der Obersläche haften bleiben und irgendeine Folge als Ursache nehmen. Und gerade das unterscheidet ihn von allen andern Theoretikern der Nationalökonomie und wenn die Gegenüberstellung nicht gar so lächerlich wäre: von Silvio Gesell. Mary und Gesell — das klingt ja ungefähr so, wie wenn ich sagen würde: Johann Wolfgang Goethe und Robert Seidel!

Ge sell steht über aller Wissenschaft. Die Serkunft der Ware als Produkt menschlicher Arbeit interessiert ihn nicht, denn "die Serkunft der Waren gehört zur Geschichte, nicht zu den Eigenschaften der Waren." (Natürliche Wirtschaftsordnung, 3. Ausl. S. 120.) Er bestreitet, was Marx feststellte: daß die

Waren eine gemeinsame Eigenschaft haben. "Sätten die Gegenstände des Arbeitsproduktes und des Arbeitsertrages eine gemeinsame Eigenschaft, mit der sie sich vergleichen und messen ließen, so könnte der Sandel, der das Arbeitsprodukt in Arbeits= ertrag verwandeln soll, wegfallen.... Solche gemeinsame Eigen= schaft fehlt jedoch den Waren" (a. a. D. S. 13). Indem Gesell den von Marr festgestellten Tauschwert der Waren leugnet, bezeichnet er den Wert und die Wertlehre überhaupt als Sirn= gespinst. "In der Wirklichkeitswelt haben Sirngespinste keinen Raum; sie müssen sich in nichts wieder auflösen. Und es gibt nichts Realeres als die Dekonomie, die private sowohl wie die staatliche. Substanz und Energie. Was sich hiervon entfernt, fann nicht mehr sein als ein billiges Erzeugnis der Einbildungs= Und das ist der Wert." (a. a. D. S. 122.) Nur bei den ganz Dummen, und als solche bezeichnet Gesell in liebenswürdiger Weise die Arbeiter und Sozialdemokraten, bat die Wertlehre noch einen Resonanzboden. "Nur bei solchen Männern, die das Schicksal aus der Volkswirtschaft hinaus= geworfen, die Sandel, Spekulation, Profit usw. nur vom Sörensagen kennen, bei den Lohnarbeitern hat sich die Wert= lehre Jünger geschaffen, die sich von einer Werttheorie in praktischen Dingen, namentlich in ihren politischen Bestrebungen und in der Lohnpolitik leiten lassen. In den Röpfen der Sozialdemokraten spukt das Wertgespenst; in den finstern Rohlengruben, im Lärm und Staub der Fabritsäle, im Rauch und Qualm der Essen hat der Röhlerglaube an die Eristenz einer Realität, die man Wert nennt, und mit der sich etwas machen läßt, einen Plat erhalten" (a. a. D. S.123).

Das ist ehrlich. Viel ehrlicher als Fris Schwarz sich gibt, der sich in seiner Polemik dreist auf Marx beruft, wie wohl er weiß, daß Marxismus und Freigeldlehre Gegensätze sind, die sich gegenseitig aus =

schließen.

Lehnt Gesell die Werttheorie als Sirngespinst ab, leugnet er das Vestehen des Wertcharakters der Ware überhaupt — er verleugnet dann freilich auch sich selbst wieder, indem er an andern Stellen den Wert als gegeben voraussest oder ihn mit dem Preis indentissiert (so z. V. a. a. D. S. 121) — so ist es ganz klar, daß er die Quelle der kapitalistischen Llusbeutung, wie noch zu zeigen sein wird, an einen andern Ort verlegt, als wo sie tat säch lich sließt und wo sie von Mary auf Grund der Beobachtung der gesellschaftlichen Tatsachen festgestellt wurde. Und ebenso klar ist, daß er dann zur Vestre it ung der Grund der Grund lagen des sozialistischen Rlassestellt sich en Frage,

wer Ausbeuter, wer Ausgebeuteter sei, mit dem Mäßchen von der "Einheitsfront der Schaffer gegen die Einheitsfront der Raffer" abtun will und dabei die Stirn hat, diese "Lösung" als Verdienst der Freigeldlehre gegenüber dem "unbefriedigenden Marrismus" herauszustellen.

# II.

Wir haben konstatiert, daß zwischen Marx und Gesell eine Grunddifferenz schon beim Ausgangspunkt der beiden Lehren besteht. Marx leitet die Werttheorie aus den Grundtatsachen der kapitalistischen Produktionsweise ab, Gesell leugnet den Wertbegriff und die Werttheorie. Daraus ergeben sich notwendig weitere Differenzen, die in der Praxis bis zur vollen Gegen sählich keit und Unvereinbarkeit von Sozialismus und Freiland=Freigeld führen müssen.

Stellen wir zunächst wiederum Marx voran. Wert ist Arbeit. Aber der Wert, den jemand besitt, richtet sich nicht nach der Arbeit, die er leistet. Auch Gesell gibt das zu, sonst hätten seine Bemerkungen über den "vollen Arbeitsertrag" keinen Sinn. Die Tatsache bleibt also unbestritten: der Wert, den jemand besitt,

richtet sich nach der Arbeit, die er leistet.

Woher diese Erscheinung? Die Frage findet ihre Beantwortung, wenn wir den Ursprung des Profits

erforschen.

Nach landläufiger Unsicht entspringt der Profit im Kandel. Das ist falsch. Die Vetrachtung der Produktionskosten einer Ware zeigt uns die wirkliche Quelle des Profits.

Die Produktionskosten einer Ware setzen

sich zusammen:

1. aus einem Teilchen vom Wert der Gebäude, Maschinen und Werkzeuge und von dem für ihren Vetrieb und Unterhalt erforderlichen Silfsstoffen;

2. aus dem vollen Wert der verbrauchten Rohmaterialien und

der dem Rohmaterial zugesetzten Hilfsstoffen;

3. aus dem Arbeitslohn.

Der Wert der Ware setzt sich zusammen aus den Wertteilen 1 und 2. An die Stelle des Arbeitslohnes tritt die durch den Arbeiter neu geleistete Arbeit. Der Arbeitslohn ist aber nicht der Preis der Arbeit; er ist der Preis der Arbeitstraft wird dargestellt durch die zu ihrer Erhaltung erforderlichen Mittel (Lebensmittel im weitesten Sinne). In der Regel ist der Wert der neugeleisteten Arbeit größer als der Wert der Arbeitskraft. Eine Weile

muß der Arbeiter schaffen, um den Wert des Arbeitslohnes zu ersetzen. Aber nachdem dies geschehen, hört er nicht zu arbeiten auf; er arbeitet noch einige Stunden des Tages weiter, und der Wert, den er jest hervorbringt, sließt nicht ihm, sondern dem Rapitalisten zu. Es ergibt sich also ein Lleberschuß der neu geleisteten Arbeit über den Arbeitslohn hinaus und folglich ein Lleberschuß der neu gen Lleberschuß der schaften.

Die Produktionskosten einer Ware sind geringer als der Wert der gleichen Ware. Der Unterschied zwischen den Produktionskosten und dem Wert einer Ware bildet die Quelle des Prosits. Der so entstandene Leberschuß über die Produktionskosten einer Ware hinaus wird unter die Fabrikanten, Kaufleute, Empfänger von Renten und Zinsen usw. verteilt. Der dem Fabrikanten und dem Raufmann verbleibende Teil, also der Unternehmergewinn und Handelsprosit heißt Prosit, den gesamten Leberschuß nennt man Mehrwert.

So Begriff und Entstehung des Mehrwerts bei Marx. Wie steht es nun bei der Freigeldtheorie? Nach Schwarz kennt auch diese sogenannte Lehre den Mehrwert. Er schrieb in seiner Polemik frech:

"Robert Grimm behauptet, wir übernehmen aus dem wissenschaftlichen Sozialismus eine Reihe von Ausdrücken, geben ihnen aber einen andern Inhalt. Das be streiten wollen die Ausbeutung auch nicht, ein Beispiel dafür zu geben. Wir wollen die Ausbeutung der Arbeit durch das Rapital beseitigen, und das ist nach Sat 1 unseres Parteiprogramms das oberste Ziel des Sozialismus. Was ist und wie entsteht die Ausbeutung? Das ist die Frage. Und Marx prägte darauf die Antwort, daß der Mehrwert die Ausbeutung sei und schrieb weiter: "Grundrente, Zins und geschäftlicher Profit sind nur verschiedene Teile des Mehrwertes". Un anderer Stelle: "Der Mehrwert zerfällt in verschiedene, gegeneinander se I b st änd i ge Teile, wie Profit, Zins und Grundrente usw." Was sagt die Freigeldtheorie anderes?"

Was die Freigeldlehre anderes sagt? Nun eben das hat Fritz Schwarz kläglich ver schwie gen. Er hätte seinen Gesell, die "Natürliche Wirtschaftsordnung" zur Kand nehmen und sich wieder einmal einprägen sollen, was sein verehrter Meister schon auf den ersten Seiten seines von Oberslächlichkeit, Konfusion und selbstgefälliger Ueberhebung stroßenden Elaborats ausführt.

Wir haben bereits gesehen, daß nach Gesell der Wert ein Sirngespinst ist, "ein billiges Erzeugnis der Einbildungskraft". Gibt es keinen Wert, so kann es selbstverskändlich auch keinen Mehrwert geben. Man wird indes vielleicht einwenden, es handle sich eben nur um andere Worte, in der Sache selbst meine man das gleiche.

Sehen wir zu.

Auf Seite 12 seiner "Natürlichen Wirtschaftsordnung" unterscheidet Gesell Arbeitsprodukt, Arbeitserlös und Arbeitsertrag. "Das Arbeits produkt ist das, was aus der Arbeit hervorgeht. Der Arbeitser lös ist das Geld, das der Verkauf des Arbeitsproduktes oder der Lohnvertrag einbringt. Der Arbeitser lös kaufen

und an Ort des Verbrauchs schaffen kann."

Der Arbeitsertrag fließt heute nicht in vollem Amfange den Arbeitenden zu. "Der volle gemeinsame Arbeitsertrag stellt die restlose Ausmerzung allen arbeitslosen Einkommens, als o des Rapitalzinses und der Grundrente zur Bedingung. Sind Zins und Rente restlos aus der Volkswirtschaft ausgemerzt, so ist der Beweis erbracht, daß das Recht auf den vollen Arbeitsertrag verwirklicht ist, daß der gemeinsame Arbeitsertrag gleich dem gemeinsamen Arbeitsprodukt ist" (a. a. D. S. 14).

Es bedarf also nach Gesell nur der Beseitigung von Grundrent auf ab it alzins, um die Ausbeutung der Arbeit durch das Rapital aufzuheben. Nun haben wir aber gesehen, und Schwarz hat es besonders unterstrichen, daß Marx, wenn er von Mehrwert spricht, stets drei Dinge zusammenfaßt: Profit, 3ins und Grundrente. Gesell scheidet den Prosit aus, er spielt für ihn als Bestandteil des Mehrwerts keine Rolle. Im Gegenteil.

"Der Unternehmergewinn und der Handelsprofit sind, sofern man die in ihnen meistens
enthaltenen Rapitalzinsen oder Grundrenten
in Abzug bringt, ebenfalls als Arbeitserlöß
anzusprechen. Der Direktor einer Bergwerks-Aktiengesellschaft
bezieht sein Gehalt ausschließlich für die von ihm geleistete Arbeit.
Ist der Direktor gleichzeitig Aktionär, so erhöhen sich seine Einnahmen
um den Betrag der Dividenden. Er ist dann Arbeiter und Nentner
in einer Person. Meistens besteht das Einkommen der Bauern,
Raufleute und Unternehmer aus Arbeitserlös und Renten (bezw.
Zinsen). Ein Bauer, der mit geliehenem Rapital auf gepachtetem
Boden arbeitet, lebt ausschließlich vom Ertrag seiner Arbeit. Was
nach Zahlung von Pachten und Zinsen vom Arbeitsprodukt
übrig bleibt, ist auf seine Tätigkeit zurückzuführen und unterliegt den
allgemeinen Gesehen, die den Lohn bestimmen." (a. a. D. E. 12.)

Was bleibt von der so frech hingeworfenen Behauptung, die Freigeldlehre stimme mit dem Marxismus in bezug auf den Mehrwert überein? Bei Marx ist der Mehrwert der Sammel-

begriff für Profit, Rapitalzins und Grundrente. Gesellscheidet den Prosit (Unternehmergewinn und Sandelsprosit) aus und teilt ihn dem Arbeitserlös zu. Als ehemaliger Getreidespekulant mag er daran ein Interesse haben. Aber nicht das Interesse des Serrn Gesell kümmert die Nationalökonomie, sondern die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Tatsachen. Marzschließt darum in den Mehrwert neben Zins und Rente den Prosit nicht nur ein. Der Prosit ist bei Marz Voraussezung von Zins und Rente. Das arbeitslose Einkommen, also Zins und Rente. Das arbeitslose Einkommen,

dem Profit, nicht umgekehrt.

Der Profit aber entspringt, wie wir sahen, im Produktionsprozeß. Der Rapitalist kauft die Arbeitskraft. Er verwendet sie zusammen mit den Maschinen, Rohstoffen usw. zur Produktion. Indem die Arbeiterschaft sich betätigt, erzeugt sie Wert. In der Regel ist die von ihr erzeugt se Wertsumme größer als die für sie bezahlte Wertsumme. Während die Wertgröße der im Produktionsprozeß verbrauchten Maschinen, Rohstoffe usw. unverändert bleibt und im Arbeitsprodukt wieder erscheint, verhält es sich anders mit dem Arbeitslohn. Auch der Arbeitslohn gehört zu den Produktionskosten. Im Wert der Ware tritt an die Stelle des Arbeitslohnes die neu geleistete Arbeit. Der Wert dieser Arbeit ist größer als der Wert des Arbeitslohnes, folglich ist der Wert einer Ware in der Regel größer als ihre Produktionskosten.

Durch diese Analysierung ist der Arsprung des Prosits aufgeklärt. Der Fabrikant ist in der Lage, die Ware dem Raufmann zu einem Preis zu überlassen, der geringer ist als ihr Wert und trosdem höher als die Produktionskosten. Der Raufmann kann die Ware zu ihrem wirklichen Werte verkaufen und macht gleichwohl Prosit. So machen beide, der Fabrikant und der Raufmann Prosit, selbst wenn der Runde die Waren nur zu ihrem Wert bezahlt. Nicht durch Lleberteuerung der Waren im Handel entsteht der Prosit, sondern in der Produktions der Arbeit ein der Produktions der Arbeit entsteht der Prosit, sondern in der Produktions der Arbeit entsteht der Prosit, sondern in der Produktions der Arbeit er

Das ist es, was Gesell und seine Nachbeter leugnen und was Fritz Schwarz, wenn auch nur verschwommen, in seiner Gegenüberstellung vom Schaffer und vom Raffer zugibt. Gesell leugnet den Wert und die Werttheorie. Folgerichtig leugnet er auch den Prosit als Quelle kapitalistische Alusbeutung. Sobald er diese Quelle ausschaltet, kann er auch die Grundlage des sozialistischen Rlassenkampses leugnen und eine Art Rlassen ver söhn ung aller Schichten, mit Alusnahme

der Rentner, predigen. So kommt er denn auf Seite 12 seines sogenannten Hauptwerkes zu folgender ergöklicher Erklärung:

"Als Arbeiter im Sinne dieser Abhandlung gilt jeder, der vom Ertrag seiner Arbeit lebt. Bauern, Handwerker, Lohnarbeiter, Künstler, Geistliche, Soldaten, Offiziere, Könige sind Arbeiter in unserm Sinne. Einen Gegensatz und diesen Arbeitern bilden in unserer Volkswirtschaft einzig und allein die Rent-ner, denn ihr Einkommen sließt ihnen volksommen unabhängig von jeder Arbeit zu."

Sier haben wir eine Erklärung für die Prazis der Freigeldler. Sie schmusen in allen Parteien herum, versuchen sich bei den Sozialdemokraten wie bei den Freisinnigen, bei der Bauern- und Bürgerpartei wie bei den Ronservativen anzubiedern. Der Rlassengegensat, wie ihn die Sozialdemokratie kennt und ihn in ihrem Parteiprogramm formuliert hat, ist ihnen fremd. Sie bestreiten, daß der Arbeiter ausgebeutet werde, sobald einmal Zins und Rente verschwunden seien. Sie überlassen ihn seinem Schicksal. Und nicht ohne gewissen Zynismus schreibt Gesell fröhlich:

"Das Recht auf den gemeinsamen vollen Arbeitsertrag verlangt von uns nicht, daß wir uns noch um den Arbeitsertrag des einzelnen Arbeiters kümmern. Was der eine Arbeiter heute weniger erhält, empfängt der andere mehr. Die Verteilung unter die Arbeiter geschieht nach wie vor nach den Gesetzen des Wette bewerb zin der Regel so, daß der Wettbewerb um so schärfer, der persönliche Arbeitsertrag um so geringer ist, je leich ter und einfacher die Arbeitskertrag um so geringer Arbeiter, die die höchste Amssicht brauchen, sind dem Wettbewerd der Massen am wirksamsten entzogen und können darum für ihre Leistungen die höchste n Preise erzielen." (a. a. D. S. 13.)

Man sieht: von der Leugnung des Wertbegriffs bis zur Leugnung des Prosits als Quelle der kapitalistischen Ausbeutung war nur ein Schritt. Der weitere Schritt führt in logischer Folge zur Errichtung der Einheitsfront vom Vauern bis zum König, zur Errichtung der Front der Konfusion gegen die Realität der Welt. Womit auch schon gesagt ist, daß sich die Freigeldlehre, den Versicherungen eines Friß Schwarz zum Troß, bewußt außerhalb jeder so zialistischen Ausfalzung gestellt hat.

# III.

Indem Gesell den Mehrwert sauf Zins und Rente besschränkt, verschleiert er die Entstehung des arbeitslosen Einstommens. Er schaltet aber auch den Vegriff der kapitalistischen Ausbeutung aus, wie ihn Marx auf Grund seiner objektiven Untersuchung des Produktionsprozesses formulierte und wie

er in allen sozialdemokratischen Parteiprogrammen zu finden ist. Wäre richtig, was Gesell behauptet, daß Rapitalzins und Grundrente die Quelle der Ausbeutung darstellen, so wäre der Untern e h m e r, der mit geliehenem Rapital arbeitet, heute e b e n f o ausgebeutet wie der Arbeiter. Der wie Gesell wörtlich meint: "Ein Bauer, der mit geliehenem Rapital auf gepachtetem Voden arbeitet, lebt ausschließlich vom Ertrag seiner Arbeit." Gesell hat wahrscheinlich nicht ohne Abnicht nur dieses Prachtseremptor von Bauern gewählt. Nun gibt es aber in der Volkswirtschaft nicht nur Bauern. Sie stellen bei uns sogar eine immer abnehmende Minderheit dar. Wir möchten daher wissen, wie es sich bei andern Gliedern unserer Volkswirtschaft verhält und übertragen das von Gesell gegebene Beispiel auf den Fabrikanten. Nach Abzug von Pacht und Zinsen würde auch der Fabrikant ausschließlich vom Ertrag seiner Arbeit leben. Schon möglich, daß er im Betrieb arbeitet und insofern auch von seiner Arbeit lebt. Ob er es aber a u & = schließlich tut, das ist die Frage. Unser Fabrikant be= schättigt vielleicht hundert oder zweihundert Arbeiter. Dann aber lebt er nicht ausschließlich vom Ertrag seiner Arbeit. Er lebt dann auch vom Ertrag der Arbeit der von ihm be= schäftiaten Urbeiter.

Wie geht das zu? Unser Fabrikant hat vielleicht einen Jahresertrag von Fr. 200,000. Die Sälfte dieses Ertrages mag von Pacht und Zinsen aufgefressen werden. Schön. Es verbleiben ihm noch restliche Fr. 100,000. Hat er diesen Ertrag durch eigene Arbeit erworben? Reine Spur. Ein Teil dieses Arbeitsertrages, und zwar der größere, ist dem Profit zuzuschreiben, eben jener von Gesell und Schwarz geleugneten Tatsache, daß er seine Arbeiter ausbeutet, indem er ihnen nur den jeweiligen Wert der Arbeitskraft bezahlt, darüber hinaus aber den von der Arbeitern geschaffenen Mehrwert sich aneignet.

Und wenn sich dieser neue Wert von Jahr zu Jahr häuft und der Fabrikant nicht den gesamten Unternehmergewinn im persönlichen Verbrauch aufzehrt? Dann legt er den nicht aufzehrten Teil in Titeln an oder verwendet ihn als Rapitaleinlage in irgend einer Unternehmung. Daß er das tun kann, verdankt er nicht irgend einer geheimnisvollen Eigenschaft des Geldes, die zufällig von Silvio Gesell oder Friß Schwarz entdeckt wurde, nicht der Goldwährung oder irgend etwas derartigem. Er verdankt dies einzig und allein der Aus beutung der Arz der verdankt dies einzig und allein der Aus beutung der Arz geleugneten Tatsache, daß er sich einen Teil des von seinen Arbeitern erzeugten Mehrwertes in Form des Unternehmergewinn im person in nes aneignet.

Alus dieser von den Freigeldlern mit Schwung ignorierten Erkenntnis des Wesens der kapitalistischen Ausbeutung drängt sich eine weitere Folgerung auf. Warum legt unser Fabrikant den von ihm nicht aufgezehrten Teil des Unternehmergewinnes in Titeln oder als Rapitaleinlage in einer andern Unternehmung an? Weil er eine Rendite, eine Verzinsung dafür sucht. Der ursprüngliche Mehrwert wird zu Kapital verwandelt, um neuen Mehrwert zu becken. Auch dieser Vorgang im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft hat wiederum mit der besonderen Natur des Geldes und mit den gegebenen Währungsverhältnissen nichts zu tun. Er ist begründet im Wesen der kapitalistischen Ausbeutung und ihrer Basis: dem nach Gesell bei= zubehaltenden Privateigentum Produktionsmitteln. Nur weil die Arbeiter schon früher im Produktionsprozeß ausgebeutet wurden, können sie mit dem von ihnen erzeugten und in Rapital verwandelten Mehrwert aufs neue ausgebeutet werden.

Man übertrage das Einzelbeispiel auf die kapitalistische Wirtschaft. Auf der einen Seite die Rlasse der Rapitalisten, auf der andern Seite die Rlasse der Arbeiter. Die Rapitalisten zählen nach Tausenden, die Arbeiter nach Millionen. Und die Millionen Arbeiter erzeugen unaufhörlich Mehrwert, der in die Taschen der Rapitalisten wandert. Die Rapitalistentlasse aber kann nicht den ganzen Mehrwert aufzehren, der ihr zufällt. Sie verzehrt in Wirtlichkeit nur einen verhältnismäßig kleinen Teil der gesamten Mehrwertsumme, derweil der Rest als akt usm uliertes Rapitalistentlung der menschlichen Arbeitskraft neuen Mehrwert beit.

Nun will Gesell die Profiterzeugung ungeschoren lassen, wie er das Privateigentum an den Produktionsmitteln bestehen lassen will. Unternehmergewinn und Kandelsprofit teilt er großmitig — und hoffentlich nicht ohne Rücksicht auf die eigenen Taschen — dem Arbeitserlöß zu. Nur dem Rapitalzins und der Grundrente will er auf den Leib rücken. Da aber Jins und Rente, also das arbeitslose Einkommen Folge, nicht Ursache der kapitalistischen Ausbeutung ist, will Gesell die Folge aufheben, ohne ihre Ursache zu beseitigen.

Freilich: was ist die Ursache, was ist die Folge? Fritz Schwarz läßt keinerlei Zweifel bestehen, wie die Freigeldleute über diese simple Sache denken. "Müßige Frage an und für sich", so schreit er in die Welt hinaus, "von uns nie aufgeworfen und erst recht nicht beantwortet". Das glaube ich aufs Wort. Aus solchem Ignorantentum, das sich obendrein noch mit einem gewissen Stolz gibt, erklärt sich alles, auch jene wunderbare

Schlachtlinie, bestehend aus Bauer und Handwerker, Künstler und Pfasse, Soldat und Arbeiter, Offizier und König. Und es erklärt sich aus ihm all der blühende Unsinn, dem wir an Hand des Lehrmeisters unseres Antipoden weiterhin noch begegnen werden.

#### IV.

Die Mehrwerterzeugung ist, wie angedeutet, nicht nur ein einmaliger Vorgang. Seine Erzeugung unablässig zu vergrößern und zu vervielfachen, das ist das wirtschaftliche Streben des Rapitalismus. Um die Mehrwerterzeugung zu steigern, stehen ihm verschiedene Möglichkeiten zu Gebote:

1. Die Verlängerung des Arbeitstages;

2. die Berabdrückung der Löhne;

3. die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit.

Im Zeitalter der Verlängerung der Arbeitszeit und der Reduktion der Löhne scheint es überflüssig, auf diese beiden Faktoren näher einzugehen. Der Arbeiter muß nur wissen, daß beides: Verlängerung der Arbeitszeit und Serabsehung der Löhne letzen Endes im Streben nach gesteigerter Mehrwert-

erzeugung begründet ist.

Was den dritten Faktor anlangt, so bedeutet die Steigerung der Produktivkraft der Alrbeit nichts anderes als mit der gleichen Menge Alrbeit nichts anderes als mit der gleichen Menge Alrbeit eine größere Menge von Waren herzustellen. Das geschah in der Frühzeit des Rapitalismus durch die Rooperation und durch die Alrbeitsteilung sowohl innerhalb der Gesellschaft als innerhalb der Werkstatt. Die Alrbeitsteilung innerhalb der Verkstatt beherrschte die Periode der Manufatt ur. Schon in dieser Periode bildet nicht mehr, wie in der Zeit des mittelalterlichen Kandwerkes, die Kerstellung von Gebrauchswerten, sondern die Erzeugung von Tausch wert en die Triebseder der Produktion.

Entsprechend dem Doppelcharakter der Ware (Gebrauchswert und Tauschwert) wirkt die Arbeit wertbildend und wert =
übertragend. Die verschiedenen Produktionsmittel verhalten
sich verschieden in der Art und Weise der Wertübertragung. Wie
wir sahen, erscheinen Rohmaterial, Silfsstoffe, Maschinen,
Werkzeuge und Gebäude, die im Produktionsprozest verbraucht
werden, in ihrer vollen Wertgröße im Produkt wieder. Sie
bleiben konstant, bilden das konskant en kapital. Vom
Arbeitslohn wissen wir, daß an seine Stelle neu geleistete Arbeit
tritt, daß der Wert dieser Arbeit größer ist als der Wert des
Arbeitslohnes. Der in den Produktionsprozest eingegangene
Wert des Arbeitslohnes erscheint im Produkt als Wert plus

Mehrwert. Dieser Teil des Kapitals verändert sich, er

bildet das variable Rapital.

Je größer nun das konstante Rapital im Verhältnis zum variablen Rapital, um so höher die Produktivkraft der Arbeit. Alls Mittel zur Serbeiführung dieser Erhöhung dient die Masch in e. Durch die Anwendung eines mechanischen Apparates ist es möglich, mit wenig Arbeitskraft (variables Rapital) eine gewaltige Menge von Rohstoffen (konstantes

Rapital) in Produkte zu verwandelr.

Die kapitalistische Anwendung der Maschine erhöht nicht nur den Grad der Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft, sie steigert nicht nur die Intensität der Arbeit. In dem sie die Produktivkraft der Arbeit steigert, fördert sie die Mehrwertserzeugung und bewirkt dadurch eine raschere Akkumulation des Kapitals. Dadurch erfährt die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft abermals eine Verschärfung, und auf dieser Grundlage — erweiterte Reproduktion des Produktionsprozesses, wie sie Mary bezeichnet — zeigt sich, daß der Arbeiter aus dem Produkt der eigenen Arbeit bezahlt wird. Die Rapitalistenklasse schießt der Arbeiterklasse den Lohn so wenig vor, als sie der Produktion das Kapital vorschieft. Der Arbeitslohn wird aus dem Mehrwert bezahlt, den die Arbeiter schufen. Die Arbeiter werden also aus der der Arbeiterklasse selbst erzeugten Mehrwertsumme bezahlt. Die Rapitalisten erstatten den Arbeitern den Lohn aus jenen Werten, die sie ihnen früher abgenommen haben. Auch das Eigentumsprinzip hat eine grundlegende Veränderung erfahren. Das Recht auf Eigentum beruhte früher auf der eignen Arbeit, im kapitalistischen Zeitalter gründet es sich auf den bereits vor= handenen Besit, den die Serren Freigeldler, indem sie den Profit unangetastet lassen wollen, zu konservieren gedenken.

Wächst in der kapitalistischen Gesellschaft die Masse des Rapitals unaufhörlich, wenn auch in rascherem oder langsamerem Tempo, so bedeutet das nicht, daß mit der Zunahme des Rapitals auch die Arbeitsgelegenheit wachse. Die Nachfrage nach Arbeitern richtet sich weder nach dem Gesamtkapital noch nach seinem konstanten Teil. Die Nach frage nach Arbeitern richtet sich mach dem Gesamtkapital noch nach seinem konstanten Teil. Die Nach frage nach Arbeitern richtet sich nach dem variablen Rapital. Es nütt dem Arbeiter wenig, daß die Menge der Rohstosse, die verarbeitet werden sollen, und die Menge der Maschinen und Werkzeuge, die dazu dienen, sich unablässig vergrößert, wenn die Zahl der Arbeitskräfte, die dabei gebraucht werden, nicht in gleichem Maße mitwächst. Und das ist eben nicht der Fall und erklärt einzelne Züge der gegenwärtigen Welt krise mit

ihrer Massen arbeitslosigkeit. Die Krisen saber vergrößern jedesmal die industrielle Reservearmee, das Seer der Arbeitslosen, von dem durch den spätern Aufschwung nur ein Teil wieder der normalen Beschäftigung zugeführt wird, während ein anderer Teil der dauernden Arbeitslosigkeit unterworsen bleibt.

Da die Freigeldlehre, im Gegensatzum Sozialismus, die wirkliche Ursache und das Wesen der kapitalistischen Ausbeutung ignoriert, braucht sie sich auch um die verschiedene Zusammensetzung des Rapitals, um das Verhältnis des konstanten und des variablen Rapitals nicht zu kümmern. Das Ignorantentum ist ihr gutes Recht und nichts soll ihr das rauben. Es bleibt daher nur noch zu zeigen, wie von der verschiedenen Erklärung des Wesens der kapitalistischen Ausbeutung ausgehend, auch die Mittel, die die Menschheit aus dem Chaos heraussühren sollen, beim Sozialismus und bei der Freigeldlehre verschieden sind und daß sie sich gegenseitig ausschließen.

## V.

Da der Sozialismus die Quelle der Ausbeutung im Produktionsprozeß feststellt, sind seine Mittel zur Beseitigung der kapitalistischen Ausbeutung notwendig andere, als die der Freigeldleute zur Erlösung der Menschheit. Der Sozialismus fordert die Bedarfsdeckungswirtschaft Aufhebung des Privateigentums Produktionsmitteln und durch deren Vergesellschaftung. In einer auf diesem Grundsatz aufgebauten Wirtschaft hat auch die freie Konkurrenz keinen Raum, denn sie ist sinnlos geworden. Die Freigeldlehre will sowohl die freie Ronkurrenz als das Privateigentum an den Produktionsmitteln bestehen lassen. Das ist ganz in Ordnung. Wer die Wurzel der kapitalistischen Ausbeutung im Zins und in der Rente erblickt, braucht die Forderung der Vergesellschaftung des Privateigentums nicht. Nur hebt er dann auch die kapitalistische Ausbeutung nicht auf. Er läßt die Profitwirtschaft ausdrücklich zu, denn der Profit: Unternehmergewinn und Sandelsprofit gehören zum Arbeits= erlös wie Gesell behauptet. Er ignoriert leichthin jenen Gegen= sat, den der Arbeiter Tag für Tag wahrnimmt: daß der Fabrikant in der Regel ein Interesse hat an langer Arbeits= zeit und niedrigen Löhnen, während umgekehrt der Urbeiter kurze Arbeitszeit und hohe Löhne fordern muß. Was in aller Welt schiert indes diese Tatsache die Freigeldonkel! Sie halten es ja auch nicht anders mit den Preisen. Dem Arbeiter predigen sie die Feindschaft gegen den Preisabbau und mit Rücksicht auf den billigeren Preis lassen sie ihre Propagandaschriften im valutaschwachen Deutschland drucken. Sie halten es nicht anders mit der Partei. Zur Rede gestellt, erklären sie dreist, sie skänden auf dem Voden des Parteiprogramms, das den Gegensas Alrbeiter und Unternehmer formuliert und die Vergesellschaftung der Produktionsmittel fordert, und außerhalb der Partei predigen sie die Versöhnung von Alrbeiter und Unternehmer und die Aufrechterhaltung des Privateigentums an den Produktionsmitteln.

Mit welchen Mitteln die Freigeldleute die Welt sanieren wollen, das haben wir aus den Darlegungen im Märzheft dieser Zeitschrift ersehen: fe ste Währung und Freigeld ist ihre Losung. Damit sollen die Krisen beseitigt, die Produktion angeregt, das arbeitelose Einkommen zum Verschwinden gebracht werden. Daß alles das ohne die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln geschehen soll, das wahrscheinlich soll das "Originelle" an der Freigeldtheorie sein

Freilich, die Freigeldlehre hat ja noch eine Zwillings-schwester: die Freiland bewegung. Vielleicht gelingt mit ihrer Silfe das Runststück, die Wirkung einer Ursache auf-

zuheben, ohne die Ursache selbst zu beseitigen.

Fritz Schwarz tat sehr beleidigt, daß ich in meinem ersten Artikel Dr. Th. Christen mit einer kleinen Broschüre zum Wort kommen ließ. Ich wählte Christen aus dem besonderen Grunde, weil er wenigstens Anspruch erheben konnte, als ernster Mensch und als Mann der Wissenschaft genommen zu werden. Nachdem aber die Substanz, die Christen aus den Schriften Gesells logisch zu ordnen suchte, nicht gefällt, steht nichts im Wege, um dem Großmeister der Freigeldleute, Herrn Silvio Gesell selle das Wort zu geben; ob dann Freiland-Freigeld besser wegkommen, wird der Leser zu beurteilen haben.

Gesell fordert die Versta at lich ung von Grund und Voden, unter Ausschluß der Produktionsmittel. Dabei ist er im Vergleich zu uns Sozialisten ein anständiger Kerl. Während der Sozialismus die Vergesellschaftung von Grund und Voden und der Produktionsmittel ohne Leistung einer Entschädigung an die Privatbesißer fordert, ist Gesell splendid. Ferne von ihm ist alle Grausamkeit, und das moralische Recht der Arbeiterklasse auf entschädigungslose Enteignung der Expropriateure kümmert ihn nichts. Also erklärt er auf Seite 55 seiner hier mehrsach zitierten Schrift:

"Der Staat kauft den gesamten Privatgrundbesits auf, und zwar Ackerboden, Wald, Baupläße, Bergwerke, Wasserkäfte, Riesgruben, kurz alles. Der Staat bezahlt auch das Gekaufte, er entschädigt die Grundbesitzer.

Der zu bezahlende Preis richtet sich nach dem Pachtzins, den das Grundstück bisher einbrachte oder einbringen würde. Der ermittelte Pachtzins wird dann zum Zinsfuß der Pfandbriefe kapitalisiert und der Betrag den Grundbesitzern in verzinslichen Titeln der Staatsanleihe ausbezahlt. Rein Pfennig mehr, noch weniger."

Auch für die S ch w e i z haben die Freigeldleute vorgesorgt. Nicht ohne gewissen Stolz schreibt Gesell:

"Die Ablösung der heutigen Privatbodenrente erfolgt nach Vorschlag des Schweizer Freiland-Freigeld-Vundes für die Schweiz auf dem Wege der vollen Entschädigung durch Ausgabe einer entsprechenden Summe von Vundesobligationen" (a. a. D. S. 55).

Salten wir zunächst das eine fest. Die Freigeldleute erklären dem Zins und der Rente den Krieg und wollen so das arbeitslose Einkommen beseitigen. Um zu ihrem Ziel zu gelangen, fordern sie die Verstaatlichung von Grund und Voden. Als anständige Leute offerieren sie den bisherigen Privatgrundbesitzern volle Entschädigung des verstaatlichten Grund und Vodens durch Ausgabe einer entsprechenden Anzahl von Vundesobligationen. Die Obligation statuiert das Anrecht auf regelmäßigen Zinsendienst und in irgend einem Zeitpunkt die Rückzahlung des vorgeschossenen Rapitals. Der Rampf der Freigeldleute gegen den Rapitalzins besteht also darin, daß sie die frühere Rent ein Zins besteht also darin, daß sie die frühere Rent ein Zins besteht da die Ausschlang des Zinses?

Alber vielleicht bringen sie wirklich wenigstens die Rente zum Verschwinden? Sören wir, was Meister Silvio seinen Getreuen erzählt. Natürlich plagt ihn das Problem, womit denn der Staat die gewaltigen Raufsummen verzinsen soll. Und

er gibt als

"Antwort: mit dem Pachtzins des Vodens, der ja nunmehr in die Staatskasse fließt. Dieser Ertrag entspricht der Summe der zu zahlenden Zinsen, keinen Pfennig mehr, keinen Pfennig weniger, da ja die Schulden die kapitalisierte Grundrente des Vodens darsstellen" (a. a. D. S. 55).

Also auch mit der Aushebung der Rente ist es nichts. Der ganze Unterschied besteht darin, daß früher der Grundeigentümer die Rente dir ekt bezog, während er sie jest auf dem Umwege über die Staatskafse in Form von Obligationenzinsen bezieht. Gesell ist sogar recht stolz auf diese Alenderung:

"Unmittelbar gewinnt und verliert niemand durch den Rückkauf des Grundbesitzes. Der Grundeigentümer zieht aus den Staatspapieren an Zins, was er früher an Rente aus dem Grundeigentum zog, und der Staatzieht an Grundrente aus dem Grundeigentum, was er an Zins für die Staatspapiere zahlen muß" (a. a. D. S. 57). Also gehupft wie gesprungen. Wäre über solchen Unsinn zu diskutieren, so könnte man die Frage wiederholen: worin besteht die Aushbebung des Zinses und der Rente? Wir kennen die Antwort: das Freigeld müsse in den Riß treten und die Titelbesitzer auf pfissige Weise allmählich erpropieren. Allmählich? Ge sell will ja überhaupt den Zins nicht zahlen, denn in seinen Leitsätzen über den "Sinn des Wortes Freiland" macht er reinen Tisch und erklärt:

"Die Uebergabe des Vodens an die Bebauer erfolgt auf dem Wege der öffentlichen Pachtversteigerung, an der sich jeder Mensch beteiligen kann, und zwar ausnahmslos an die Bewohner der Erdkugel.

"Das Pachtgeld fließt in die Staatskasse und wird restlos unter die Mütter nach der Zahl der Kinder in Monatsraten verteilt. Reine Mutter, einerlei woher sie kommt, kann von diesen Renten ausgeschlossen werden" (a. a. D. S. 55).

Zunächst: es bleibt wiederum die Grund = rente. Grund und Voden werden öffentlich versteigert, der Bebauer zahlt den Pachtzins. Der Pachtzins aber fließt in die Staatskasse. Er wird restlos zur Verzinsung der Staatspapiere verwendet. Er wird eben so restlos zur Aus = richtung einer Monatsrente an die Mütter, angestuft nach der Kinderzahl verwendet!

Reine Sererei, lauter Geschwindigkeit. Man versteht jett vielleicht, warum ich mich im ersten Artikel mit Dr. Th. Ehr i st en der wohl als erstes und bedauernswertes Opfer der Freigeldlehre angesehen werden kann, begnügte und den Urheber der Lehre links liegen ließ. Ich wollte versuchen, wenigstens dort, wo die Freigeldlehre den Anspruch auf Methode und Systematik erhebt, das Falsche ihrer Voraussetzungen zu zeigen. Das wurde kritisiert und so mußte ich den heillosen Ansinn an Sand der Urlehre des Meisters zeigen.

Indes, einerlei. Db Gesell oder Christen, ob Schwarz oder Dick. Das eine ergibt sich zur Evidenz: daß das Freisland-Freigeld mit dem Sozialismus nichts gemein hat und nichts gemein haben kann. Diese sogenannte Lehre widerspricht der gesellschaftlichen Erstenntnis und den Grundlagen des Sozialismus, sie widerspricht sowohl seinen Zielen als seinen Mitteln und Methoden. Un der Partei ist es, nunmehr die Ronsequenzen zu ziehen, nachdem die Freigeldleute ihrerseits den Mut nicht haben, zu tun, was sie anständiger= und ehrlicherweise längst hätten tun müssen.